

Theophil Müller

Feministische Liturgien aus der Sicht eines Mannes¹

Inhaltsübersicht

1. Vorbemerkungen
2. Ausgangsbasis: Allgemeine Charakterisierung feministischer Gottesdienste
3. Beispiele als Orientierungsmarken
 - a) Allgemeines zur Literatur
 - b) Brigitte Enzner-Probst und Andrea Felsenstein-Rossberg (Hg)
 - c) Rosemary Radford Ruether
 - d) Hinweis: Miriam Therese Winter
4. "Sicht eines Mannes"
5. Was mir inhaltlich-theologisch auffällt und zu denken gibt
 - 5.1 Meine Darstellung
 - 5.2 Meine Stellungnahme zu den Grundfragen
6. Zur Gestalt von feministischen Gottesdiensten
 - 6.1 Meine Darstellung
 - 6.2 Meine Stellungnahme
7. Schluss: An der Schwelle einer möglichen theologischen Neuorientierung?

1. Vorbemerkungen

1.1 Auch wenn ich heute als Mann sozusagen das letzte Wort habe, ist das, was ich sage, kein Gutachten. Ich will vielmehr einige Gedanken äussern aus der Begegnung mit Gottesdiensten von Frauen, die sich als feministisch verstehen. Ich habe solche Gottesdienste miterlebt und einiges gelesen.

1.2 Sie alle wissen, wie umfangreich und vielfältig die Bewegung der feministischen Theologie und des kirchlichen Feminismus schon ist, und entsprechend weit ist auch schon das Feld der Publikationen. Aus dem, was mir bekannt ist, werde ich einiges herausgreifen, um meinen Äusserungen einen Anhalt zu geben.

1.3 Zu meinem biografischen Standort nur dies:

¹ Vortrag, gehalten am letzten Halbtage der Fachtagung Prakt. Theologie (Sektion der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie), 26.-26. September 1994 in Eisenach. Der Charakter eines Vortrags wurde für diese Veröffentlichung beibehalten.

a) Ich lebe in reformierter Tradition der Deutschschweiz und vertrete von da aus eine offene Auffassung des Gottesdienstes.

b) Ich bin verheiratet mit der Frau, in die ich mich 1946 verliebt habe. Meine Frau ist nicht Theologin, aber sehr engagiert in der feministisch-theologischen Bewegung. Frauen sind für mich allgemein gerade in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren zu besonders "signifikanten Anderen" geworden, und zwar auch im Blick auf die ganze Theologie.

c) Ich betrachte mich nicht als einen "neuen Mann" und bin bisher nicht in einer Männergruppe, aber ich denke, ich bin heute in meinem Selbstverständnis anders Mann als vor 41 Jahren, als ich mein Studium beendete.

1.4 Ich will vorläufig keine Begriffsbestimmungen vornehmen: Liturgie, feministisch, Gottesdienst, Frausein, Mannsein². Ich versuche, aufmerksam kritisch mit dem umzugehen, was ich aus Kirche und Gesellschaft mitbekam und was ich neu sehe, höre, erfahre.

1.5 Ein Hintergrund meiner Äußerungen in diesem Vortrag ist natürlich das, was ich vor allem in meinem Buch zum Evangelischen Gottesdienst aufgearbeitet und geschrieben habe³.

1.6 Schliesslich dies — es ist allen klar —: Im Gottesdienst fließt so vieles zusammen, daß man schnell die Ufer aus den Augen verliert.

2. Allgemeine Charakterisierung feministischer Gottesdienste — als Ausgangsbasis

Ich nehme hier auf, was Frauen selber sagen, und zwar zunächst zwei junge Frauen in jüngster Zeit.

Magdalene Frettlöh (Assistentin im Bereich Syst. Theologie an unserer Fakultät bis März 1995) nennt in einem (unveröffentlichten) Vortrag⁴ acht Charakteristika, die ich selber so formuliere:

² Definitionen wären nicht nur schwierig, sondern am Anfang eines Vortrags auch fehl am Platz, weil sie ausführlich sein müssten.

³ Theophil Müller, Evangelischer Gottesdienst. Liturgische Vielfalt im religiösen und gesellschaftlichen Umfeld. Kohlhammer, Stuttgart, 1993. Vgl. aber auch mein früher erschienen Buch: Konfirmation, Hochzeit, Taufe, Bestattung. Sinn und Aufgabe der Kasualgottesdienste. Kohlhammer, Stuttgart, 1988.

⁴ Wiederentdeckte Wege ins Leben: Frauengottesdienste und christlich-feministische Liturgien als Beitrag zur Erneuerung der Agende. Vortrag, gehalten auf der Theolo-

1. Die Charismen aller Teilnehmenden werden entfaltet, und dies wird auch als antiklerikal verstanden.
2. Es besteht in diesen Frauengottesdiensten eine Spannung zwischen ständiger Originalität und Aktualität einerseits und dem Bedürfnis nach Wiederholung. Gesucht wird ein neues Gleichgewicht.
3. Verdrängte und vergessene Frauenditionen werden wiederbelebt unter der Devise: "unser Erbe ist unsere Macht".
4. Die konfessionellen Schranken werden überschritten.
5. Hierarchie wird abgebaut zugunsten gleichberechtigter Partizipation aller.
6. Die Gottesdienste orientieren sich an Alltagserfahrungen.
7. Sinnlichkeit und Leiblichkeit werden zu wesentlichen Dimensionen und Ausdrucksformen im Sinn des "Ganz-Seins des Menschen".
8. Theologisch sind diese Gottesdienste an weisheitlicher und an Befreiungstheologie orientiert.

Birgit Foth hat in Heidelberg im Sommer-Semester 1994 eine Magisterarbeit eingereicht zum Thema "Frauenliturgien und traditionelle Gottesdienste. Feministische Kritik und neue Entwürfe". Der Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Frauenkirche in den USA. Sie nennt zunächst drei Pole christlich-feministischer Spiritualität, nämlich: Befreiungserlebnis, Sinnlichkeit, gemeinschaftliche Verbundenheit, und unterstreicht dann folgende Gemeinsamkeiten der Frauenliturgien: die Konkretion der Inhalte und "das Achten auf eine Atmosphäre, die die Öffnung der Teilnehmerinnen für die Inhalte erlaubt".

Ich füge hinzu, was die **Zürcher Gruppe Frausein-Kirchesein** (eine der Projektgruppen der ökumenischen Frauenbewegung Zürich) in einem Papier von 1991 schreibt: "Gebet, Meditation, Stille, Gesang, Musik, Ritual, Bewegung, Tanz, Bilder, Texte, gemeinsames Nachdenken über Texte, offenes Mikrofon, Segen sind mögliche liturgische Formen für uns. Es ist sinnvoll, in einem Gottesdienst nur wenige Elemente auszuwählen, je nach Thema. Unverzichtbar sind Gebet und Segen."

Es wäre interessant, die Beziehungen zwischen den Frauengottesdiensten der letzten Jahre und der allgemeinen kirchlichen Bewegung der Gottesdienst-Reform seit den sechziger Jahren zu betrachten. Ausserdem sollte man auch nicht vergessen, was alles schon – z.B.

giestudierendentagung der EKvW zum Thema "Analyse des realexistierenden Gottesdienstes - Zukunft einer Illusion?" Haus Reineberg, 21.09.92

von den Kirchentagen her – an Erneuerung im Sinn von Lebendigkeit und Ganzheitlichkeit vorgeschlagen und möglich wurde.⁵

3. Beispiele als Orientierungsmarken

a) Allgemeines zur Literatur. Es liegen heute schon einige Bücher vor, die feministische Gottesdienste dokumentieren. Ich nenne folgende Autorinnen: Teresa Berger 1985, Diann Neu 1987, Elisabeth Aeberli 1987, Werner Ripplinger (ein Autor! Auf dem Umschlagbild steht ein Mann neben der Frau, die am Pult steht) 1987, Christine Hojenski u.a. 1990, Leni Altwegg u.a. 1990, St.Hilda Community 1991, Michaela Ferner 1993, Roselies Taube u.a. 1993⁶.

Einigen, gerade römisch-katholischen Modellen ist gemeinsam, daß sie Gottesdienste um Frauengestalten aus Bibel und Kirchengeschichte (so z.B. Taube), aber auch Themen aus "Jahreslauf-Lebenslauf" aufnehmen (so z.B. Ripplinger). Michaela Ferner redet von

⁵ Z.B. aus den letzten Jahren: Erhard Domay (Hg), Arbeitsbuch Gottesdienst, 1990, und die beiden Bücher von Sybille Fritsch-Oppermann und Henning Schröer (Hg): 1. Lebendige Liturgie, Texte, Experimente, Perspektiven. 1990. 2. Lebendige Liturgie. Vom Kirchentag zum Kirchenalltag. 1992. Alle: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. Gütersloh. Jedoch bleibt z.B auch unvergessen: Arbeitskreis für Gottesdienst und Kommunikation (AGOK) (Hg), Liturgische Nacht. Ein Werkbuch. Jugenddienst-Verlag. Wuppertal 1974 (Dokumentation zum Kirchentag in Düsseldorf 1973).

⁶ - Berger Teresa, Tanzt vor dem Herrn, lobt seinen Namen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985. Vgl. dazu: dieselbe, Liturgie und Tanz. Anthropologische Aspekte, historische Daten, theologische Perspektiven. EOS Verlag Erzabtei, St.Ottilien 1985.

- Neu Diann, Feministische Liturgien für die Fastenzeit, hrg. von Marx E.Hunt und Debbie Polhemus, Uebersetzung zu beziehen bei Angelika Elixmann und Martina Meyer. Einfache Reproduktion des maschinengeschriebenen Textes. Münster, im Dezember 1987.

- Aeberli Elisabeth, Frauengottesdienste. Modelle. Rex-Verlag Luzern/Stuttgart 1987.

- Ripplinger Werner, Lasst uns loben, Schwestern, loben. Frauengottesdienste. Echter Verlag, Würzburg 1987.

- Hojenski Christine u.a. (Hg), Meine Seele sieht das Land der Freiheit. Feministische Liturgien - Modelle für die Praxis. Edition liberación, Münster 1990.

- Leni Altwegg u.a. (Hg), Ich spielte vor Dir auf dem Erdenrund. Frauen-Gottesdienste - Anleitungen und Modelle. Paulusverlag. Freiburg/Schweiz, und Friedrich Reinhard Verlag. Basel 1990.

- The St Hilda Community, Women Included. A Book of Services and Prayers. SPCK. London 1991.

- Ferner Michaela, Du beflügelst meine Schritte. Gottesdienstmodelle - von Frauen gestaltet. Klens-Verlag Düsseldorf und Verlag Butzon & Bercker Kevelaer, 1993.

- Taube Roselies u.a., Frauen in Bibel und Kirche. Oekumenische Gottesdienstmodelle. Echter Verlag. Würzburg 1993.

sieben verschiedenen "Ansätzen" (und meint damit das inhaltliche Zentrum des Gottesdienstes): biblisch, kirchengeschichtlich, fundamentaltheologisch, mythologisch-symbolisch, marianisch, ekklesiologisch, sozialetisch.

Für diesen heutigen Vortrag habe ich zwei sehr unterschiedliche Beispiele von Büchern ausgewählt, die ich kurz charakterisiere, und weise dann auf ein drittes, das noch einmal ganz anders ist, nur kurz hin. Auch wenn Ihnen die beiden ersten bekannt sind, will ich doch einige Gedanken in Erinnerung rufen.

b) Das eine Buch, aus dem Bereich der ev.-lutherischen Kirche in Bayern, mit starker Verbindung zu den Weltgebetstagen: **Brigitte Enzner-Probst und Andrea Felsenstein-Rossberg (Hg), Wenn Himmel und Erde sich berühren.** Texte, Lieder und Anregungen für Frauenliturgien, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993.

In diesem sorgfältig durchdachten und gestalteten Buch werden Grundsätze und Gestaltungsmaterialien in enger Anlehnung an die offizielle Agenda weitergegeben. Die Struktur der Agenda wird in fünf Schritten aufgenommen, und in allen Teilen gelingt es den Verfasserinnen, die alten Formen und Inhalte aufzunehmen und durch aktuelle Erfahrungen neu zu füllen und zu gestalten. Schon die Formulierung der Schritte kann dies andeuten: 1. Ankommen und Begegnen, 2. Reinigen und Aufrichten, 3. Wahrnehmen und Bekräftigen, 4. Teilen und Verbundensein, 5. Segnen und Senden. — Ein Beispiel als Illustration sei hier eingefügt: siehe ⁷ (Der Text wurde den Hörerinnen und Hörern als Fotokopie verteilt.)

⁷ S. 42f: "REINIGEN UND AUFRICHTEN"

In diesem Teil des Gottesdienstes sind wir eingeladen, uns selbst vor Gott und der Gemeinschaft wahrzunehmen.

Traditionell ist das der Ort des Sündenbekenntnisses. Viele haben heute dazu kaum mehr einen Zugang.

Doch bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass hier ein Angebot liegt, die eigene Person, die momentane Situation wahrzunehmen und zu bedenken. Hier ist der Raum, sich mit sich selbst und anderen in Gottes liebevoller Gegenwart wieder in Beziehung zu setzen. Hier gibt es Raum, aus- und aufzuatmen.

Das Sündenbekenntnis kann so als ein Akt verstanden werden, sich der tiefen Verletzungen bewusst zu werden, die wir erleiden und die wir anderen zufügen, weil wir weder mit uns selbst, noch mit unserer Mitwelt in wirklichem Kontakt stehen. Wenn wir unsere eigenen Bedürfnisse nicht wahrnehmen und sie nicht erkennen, ist keine lebendige Beziehung zum Urgrund unseres Seins, zu Gott, möglich.

Vor diesem Hintergrund bedeutet Sündenvergebung nun nicht ein Wegwischen oder Wegreden aufgezählter Verfehlungen, welches uns dazu zwingen würde, unsere Schattenseiten zu verachten.

Sündenvergebung ist vielmehr der Zuspruch, als ganze, mit Grenzen und Unzulänglichkeiten lebende Frau bejaht, gewollt und geliebt zu sein. Im Raum der liebe-

Vorher aber werden in einem ersten, grundsätzlichen Teil "Hintergrundinformationen" geboten unter den Stichworten: Sprache, Leib und Seele, Tanzen.

Bei den angebotenen "Modellen" geht es dann darum – so heißt es da –, den Frauen in der Bibel zu begegnen, der Schöpfung Raum zu geben, Lebensräume zu erschliessen, und schliesslich: das Leid der Schwestern mitzutragen. Dabei fällt einerseits auf, daß und wie traditionell-theologische Topoi ausgeweitet, gedehnt werden, andererseits, daß bestimmte Topoi in explizitem Sinn fehlen. Es gibt, soviel ich sehe, nur eine sehr implizite christusbezogene Soteriologie: S. 43 "Jesu Handeln an allen seinen Mitmenschen, besonders den Frauen, zeigt uns, was das bedeutet: aufgerichtet und frei unseren Weg zu gehen". Die Liturgien bleiben zum grossen Teil hart an der Bibel, aber so, daß ein Unterschied gemacht wird "zwischen denjenigen Texten, die vom befreienden Handeln Gottes und von der neuen Art des Umgangs Jesu mit Frauen reden, und den von Menschen der jeweiligen Zeit gemachten Auslegungen"(S. 75). So sehr zu dieser Hermeneutik kritische Gedanken angebracht sind, ist doch die Hauptsache die: Auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit, "das mühsame und doch immer wieder überraschend befreiende Gespräch mit der Bibel zu suchen".

Dazu noch ein Beispiel zum Thema "Schöpfung": "Vielen Frauen ist die leib-seelische Verbindung zum Wandel der Zeiten im Jahreskreis wichtig geworden ... Frauen beginnen die Übergänge vom Frühjahr in den Sommer und vom Winter in das Frühjahr zu feiern. Sie suchen Heilung und Stärkung in der Begegnung mit diesen Grundbewegungen und Energien des Lebens als guter Schöpfung Gottes" (S. 221). Da gibt es aber auch eine "Begrüßung und Heiligung der (vier) Elemente", denen die vier Himmelsrichtungen zugeordnet werden, und

vollen Annahme kann Zerrissenes verbunden werden. Wo wir wieder in Beziehung zu einander und zu Gott treten, uns aufrichten lassen und lernen, auch unsere Bruchstückhaftigkeit zu lieben, können wir Heilung und Neuorientierung erfahren.

Wir tragen Gottes Ebenbild in uns.

Jesu Handeln an allen seinen Mitmenschen, besonders den Frauen, zeigt uns, was das bedeutet: Aufgerichtet und frei unseren Weg zu gehen.

Deshalb tut es gut, im Gottesdienst diese existentielle Aufrichtung vertieft zu erfahren und gleichzeitig sorgfältig zu gestalten.

Auf diesem Hintergrund ist die Auswahl folgender Texte und Anregungen zu verstehen.

Aufgenommen sind Anleitungen zu Selbstbesinnung und Meditation; Zeichenhandlungen, die sinnhaft erfahrbar machen wollen, welche tiefe Dimension sich hinter den Worten verbirgt; Klage- und Kyrierufe, die darüber hinaus auch durch einen Tanz Ausdruck finden können. Weitere Texte, Körper- und Atemübungen verdeutlichen Zuspruch, Aufrichten und Dank."

zwar in der Form: "Wir rufen euch, ihr Kräfte ..." (S. 225-228) und in einer geleiteten "Erfahrung der heilenden Kräfte der Elemente" (S. 229-231). Dabei kommt ein wichtiges Kriterium ins Spiel: "Ob an katholische Traditionen oder an religiöse Formen aus anderen Kulturkreisen anknüpfend, sollte das übernommen werden, was spirituell wacher und sensibler macht. Gerade die Meditation von Ur-Symbolen der Menschheit, von Elementen kann dabei tiefere Schichten in uns ansprechen" (S. 75). Schließlich diese Beobachtung: Frauen sagen, in ihren Gottesdiensten könnten sie Entscheidendes "spüren" bzw. "erfahren". Beides ist zwar nicht in Abrede zu stellen, aber es ist sehr schwer, sowohl den Charakter als auch den Stellenwert solcher Prozesse zu erfassen und denkend damit umzugehen. N.B. Auch in diesem Buch wird darauf hingewiesen (S. 232ff, Lebensräume erschliessen), dass die kirchlichen Kasualien "der Vielfalt von Übergängen und Schwellensituationen des menschlichen Lebens ... noch nicht gerecht" werden. Damit bin ich aber beim zweiten der fast ein wenig idealtypischen Beispiele. Es ist

c) das Buch von **Rosemary Radford Ruether, Unsere Wunden heilen – unsere Befreiung feiern**. Rituale in der Frauenkirche, 1985 engl., 1988 dts. Kreuz Verlag Stuttgart – es dürfte also schon vielen bekannt sein. Der soziale und religiöse Sitz im Leben ist bei diesem Buch die amerikanische "Frauenkirche" (zunächst auf dem Hintergrund röm.-katholischer Tradition), und es geht vor allem um Rituale, die im Zusammenhang mit Lebenserfahrungen begangen werden (also im weiteren Sinn Kasualien). Es handelt sich um Erfahrungen dreifacher Art:

1. Individuelle Erlebnisse (wie Vergewaltigung oder Schwangerschaftsabbruch, aber auch Namengebung),
2. Lebenszyklische Phasen und Ereignisse (Menarche und Menopause, aber auch Lebensbündnisse, Umzug in ein neues Haus, Versöhnung ...),
3. Zeitzyklen wie Tag und Nacht, Woche, Monat, Jahr – mit Einschluß historischer Gedenktage.

Umfassende Klammer in Bezug auf Inhalt und Intention ist hier die Überwindung der Gewalttätigkeit des Patriarchats (S.170).

In diesem Buch geht es also nicht um den Gemeindegottesdienst am Sonntag. Die Autorin will aber entschieden "mit den historischen Traditionen des Judentums und des Christentums in Kontakt bleiben", freilich ohne deren Begrenzungen zu akzeptieren (S.51). Dazu gehört, daß die feministische Bewegung "nicht einfach auf die früheren Formen des Christentums oder Judentums" rekurriert, sondern "auf verlo-

rene Entwicklungsmöglichkeiten" zurückgreift, "die vor der Zeit dieser Religionen liegen" (S.50).

Der zentrale Begriff ist in diesem Buch der der "Rituale". Dabei wird der Begriff nicht eigentlich definiert, sondern wie selbstverständlich gebraucht, und ebenso selbstverständlich wird damit gerechnet, daß solche Rituale bzw. die sie einbettenden Liturgien eine heilende, helfende Wirkung haben, wenn sie so und in dieser Gemeinschaft gefeiert werden.

d) Hinweis: **Miriam Therese Winter, WomanPrayer, WomanSong**, Resources for Ritual⁸. Das Buch hat Wurzeln in Erfahrungen in Äthiopien 1985. Es enthält "Rituals" und "Songs", die sprachlich weit gehen auf der Suche nach weiblichen Namen für Gott. Es ist aufgebaut nach den theologischen Themen Creation, Liberation und Transformation. Inhaltlich fällt auf: die ausgebaute Metaphorik bzw. weitreichende Symbolik, in welchen große Kreise von Vorstellungen bzw. Kräften hypostasiert werden. Entsprechend fällt formal auf: die grosse Zahl von unterschiedlichen Litaneien, z.B. als Anrufungen und Herbeirufungen, die mit ihrer Intensität beinahe ekstatisch anmuten.⁹ — Ein sehr lebendiges, anregendes Buch, das bei mir z.T auch Befremden und Skepsis wachrief!

Mit dem Bisherigen wollte ich kurz in Erinnerung rufen, um was für (feministische) Gottesdienste es in meinem Thema geht. Es ist klar, daß sich hier in konkreten Handlungen alle Merkmale feministischer Theologie zeigen, die ins "Kreuzfeuer" des Tübinger Gutachtens gerieten¹⁰. Im Unterschied zu einer Auseinandersetzung rein literarischer Art geht es hier um real erlebbare bzw. gestaltete und erlebte Gottesdienste bzw. Feiern — Handlungen, in denen Menschen — hier meist Frauen — etwas Wichtiges in ihrem Leben erleben, ausdrücken und bekommen.

⁸ 1987: Medical Sisters, Philadelphia, 1993: The Crossroad Publishing Company, New York

⁹ z.B. die Litany in Praise of Valiant Women (S. 119-141! mit über 140 Namen von Frauen und Gruppen von Frauen), die der Tradition der "Allerheiligenlitanei" verbunden scheint. - Der responsorische Ausruf "Hail (valiant woman)", 140mal gerufen, weckt in einem 65-jährigen Europäer äusserst tiefgreifende Assoziationen.

¹⁰ vgl. Moltmann-Wendel Elisabeth und Kegel Günter (Hg), Feministische Theologie im Kreuzfeuer. Der Streit um das "Tübinger Gutachten", Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 1992.

4. "Sicht eines Mannes"

Entscheidende Frage: Inwiefern ist meine Sicht dadurch bestimmt, daß ich ein Mann bin? Wir wissen ja generell sehr wenig über das, was Frau und Mann unterscheidet — biologisch mit allen Konsequenzen, sozial mit allen Differenzierungen ... Ferner: Was ist an meiner Sicht generell männlich, was aber speziell persönlich? Freilich gibt es Typisierungen, und auch Frauen wagen es, generell und typisch Männliches zu benennen. Es wurde gefragt: Glauben Frauen anders?¹¹ Es wurde behauptet: Frauen denken anders¹², z.B. "in alle Richtungen zugleich"¹³, und wir sollten nicht aufhören zu fragen. Es ist auch allen klar: Unsere Gesellschaft ist geprägt von dem, was die Männer, so wie sie geworden sind, mit ihrer Über-Macht getan haben und tun. Es ist tatsächlich nötig, laufend eine "Inspektion der Herrenkultur" vorzunehmen¹⁴. Und doch, so unterschiedlich die Frauen, auch die feministischen Theologinnen sind, so unterschiedlich sind Männer, auch als Theologen.

Ich möchte darum nicht "die männliche Sicht" darstellen, sondern meine Sicht als die eines Mannes. Ich weiß zwar ein wenig, was zu meinem Mannsein gehört, und ich weiß ein wenig, was mich gesellschaftlich und in der Familie geprägt hat. Ich bin mir auch ein Stück weit bewußt, wie meine Beziehung zu Frauen dadurch bestimmt ist. Aber es ist für mich sehr schwer zu sagen, was an meiner Sicht der feministischen Gottesdienste durch mein Mannsein qualifiziert ist. Urteilen Sie selbst.

Immerhin will ich hier schon darauf hinweisen, daß sich wesentliche meiner theologischen Anliegen und Überzeugungen mit solchen von feministischen Gottesdiensten (und Theologien) berühren, u.a. in folgenden Punkten¹⁵:

1. Ich vertrete eine Theologie und verstehe die Gottesdienste entsprechend so, daß sie sich auf gemachte Erfahrungen des Alltags beziehen und solche Erfahrungen ermöglichen.

¹¹ Dirks Marianne (Hg), Glauben Frauen anders? Erfahrungen. Herder, Freiburg i.B., 1983

¹² Wisselink Erika, Frauen denken anders, Sophia, Strasslach, 1984

¹³ Nölleke Brigitte, In alle Richtungen zugleich. Denkstrukturen von Frauen, Verlag Frauenoffensive, München 1985

¹⁴ Pusch Luise F. (Hg), Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Suhrkamp, Frankfurt 1983

¹⁵ vgl. hier wieder meine in Anm. 3 genannten Bücher.

2. Ich verstehe Heilsein als Erfahrung im konkreten Leben bzw. ich verstehe das "Verlangen nach Heilwerden"¹⁶ als ein sich Ausstrecken nach einer Qualität des Lebens vor Gott.

3. Ich wünschte mir darum Gottesdienste, die nicht nur das Reden und Hören ernstnehmen, sondern auch den Körper und seine übrigen Sinne, und die auch nicht davon ausgehen, daß da ein einzelner Mensch gegenüber den andern mehr göttliche Autorität vertritt.

5. Was mir inhaltlich-theologisch auffällt und zu denken gibt

5.1 Meine Darstellung

5.11 Grundlage, Kommunikationsbasis ist eine Sprache, die den Frauen gerecht wird. Gottesdienste sind darin Prüfstein für Theologie und Kirche überhaupt. Dies ist auf dem Hintergrund unserer eingeschliffenen Denk- und Sprechbahnen auch für Frauen nicht leicht. Was hier gesucht wird, ist jedoch theologisch höchst relevant, nämlich eine Inkarnation von Gerechtigkeit.

5.12 Nicht nur in den feministischen Theologien, sondern auch in den Liturgien feministischer Gruppen wird der theologische Topos der Schöpfung in enorm weiter Bedeutung aufgenommen. Es geht keineswegs vor allem um eine Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf oder um die Verantwortung des Menschen in Bezug auf die Schöpfung. Kosmos, Erde, Leben, Fruchtbarkeit, Gezeiten sind der große Raum. Wir erinnern uns nicht nur an Teilhard de Chardin, sondern auch an Matthew Fox¹⁷ und von da an den breiten Strom von New Age und Esoterik, aus dem Gedanken und Sprachformen z.T. bruchlos aufgenommen werden. Damit wird auch die Auseinandersetzung zwischen Jahwe und Baal/Astarte und ebenso diejenige zwischen Kirche einerseits und Gnosis sowie Mystik andererseits neu und notwendigerweise in einer neuen Art aktuell.

5.13 Auch in den Liturgien feministischer Pägung wird der theologische Topos des (Heiligen) Geistes in enorm weiter Bedeutung aufgenommen. Es geht keineswegs nur um ein göttliches Person-Gegenüber des Menschen oder um ein göttliches Wirken im Menschen. Ruach, Geistin, Kraft, Energie, Lebendigkeit, Bewegung sind der große Raum. So ist auch hier klar, daß damit einerseits Vorstellungen

¹⁶ Strahm Doris/Strobel Regula (Hg), Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht. Edition Exodus, Fribourg/Luzern 1991

¹⁷ Fox Matthew, Schöpfungsspiritualität. Heilung und Befreiung für die Erste Welt, engl. 1991, dts. Kreuz, Stuttgart 1993

und Handlungen aus "anderen Religiositäten" dazugenommen werden und dass andererseits die Auseinandersetzungen aus den Zeiten der Bibel und der Kirche (z.B. Dionysios Areopagita oder die "Schwärmer" der Reformationszeit) neu und notwendigerweise in einer neuen Art aufzunehmen sind.

5.14 Auch in den Liturgien feministischer Grundhaltung wird der theologische Topos der "Beziehung zu Gott" in enorm weiter Bedeutung vorausgesetzt und zum Ausdruck gebracht. Es geht keineswegs vor allem um eine persönliche Beziehung zum Gott Jesu Christi. Mit dem Begriff der Spiritualität und dem Begriff "das Göttliche" werden Bedeutungsinhalte weit jenseits des Bereichs traditionell-kirchlichen Glaubens hereingeholt. Da werden die bisherigen vermeintlichen oder deklarierten Grenzen durchlässig — nicht nur zwischen christlicher Theologie, Religionsphilosophie und -phänomenologie, sondern auch zwischen traditionellen Gottesdiensten und andern "religiösen Praktiken".¹⁸

5.15 Auch in den Liturgien tritt in der feministisch-theologischen Bewegung der traditionelle theologische Topos der Christologie und der christusbegründeten Soteriologie zurück. Nicht alle, aber einige tun sich schwer damit, daß Jesus ein Mann war, aber noch grundsätzlicher: daß das Heil an einer historischen Person hängen soll (Vgl. Strahm/Strobel a. in Anm. 16 a .O .). Mitunter wird die Lösung darin gesucht, statt Christus eine Christa anzureden (so in Winter — vgl. oben unter 3 d —, aber auch Strahm/Strobel).

Entsprechend finde ich wenige neutestamentliche Brieftexte in den Gottesdiensten. Vielmehr stehen Erzählungen, mythische und symbolische Texte der Bibel im Vordergrund. Ich sehe dies nicht nur im Zusammenhang mit der Problematisierung diskursiven Denkens, sondern auch als Teil des Problems von Zeit und Überzeitlichkeit, und dies kann eine andere Seite des Problems des Verhältnisses von Natur und Geschichte sein — hier im Blick auf den Glauben und das Heil zur Diskussion gestellt.

5.16 Liturgisch zugespitzt, ergibt sich eine doppelte Spannung. Hier zwischen Anamnese und Epiklese¹⁹ bzw. zwischen vergangener Ge-

¹⁸ Die Verbindung bzw. die Nähe von Ritual und Magie z.B. wird offensichtlich etwa im Artikel Ritual/Magie, verfasst von Christa Mulack, in: Gössmann Elisabeth u.a. (Hg), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991

¹⁹ In welcher Art ich Anamnese und Epiklese in einem etwas weiteren Sinn als üblich verstehe, habe ich in meinem Buch "Evangelischer Gottesdienst" dargelegt, v.a. im Abschnitt zum Abendmahl, S. 88-107.

schichte und Gegenwart, dort zwischen Ritual, das Überzeitliches repräsentiert, und Spontaneität, die im Jetzt erlebt und handelt. Vielleicht zeigt sich darin auch die Spannung zwischen ritueller und persönlicher Kommunikation. N.B.: Es gibt zwar in feministischen Gottesdiensten eine Anamnese, aber ich sehe sie vor allem in der Erinnerung an Frauen, die litten, und Frauengestalten, die durch Vergegenwärtigung neu gewürdigt werden sollen.

5.2 Meine Stellungnahme zu den Grundfragen

5.2.1 Lebendige Entwicklung ist nötig.

– Das Prinzip "semper reformanda" ist nicht nur Norm, sondern auch Existenzbedingung, und Entwicklung ist darum Existenznotwendigkeit. Damit ist ein auf die Bibel oder auf die Reformatoren bezogener Fundamentalismus ausgeschlossen. Wir brauchen eine Hermeneutik auch der historischen Bekenntnisse. (Ich denke da nicht zuletzt an die Confessio Augustana, den Heidelberger Katechismus, aber auch die Barmer Erklärung.) Auch die feministischen Gottesdienste können eine Art von Hermeneutik im Vollzug sein.

– Damit sage ich auch dies: Auch feministische Gottesdienste sind nicht nur Objekte theologischer Beurteilung, sondern sie können auch eine Quelle theologischer Erkenntnis sein.

– Gottesdienste bzw. Liturgien leben aus Traditionen und aus Kräften der Gegenwart. Hier kann sich Entwicklung ereignen, wenn man Entwicklung zulässt. Vielleicht – wer weiß? – können Frauen tatsächlich Entwicklungen besser zulassen als Männer.

– Ein System, kognitiv oder sozial, bleibt nur lebendig, wenn es in Interaktion mit der Umwelt steht. Synkretismus, verstanden als Aufnahme von äußern Einflüssen ins eigene Sein – auch neue Synkretismen sind also lebensnotwendig. In der Frage, wie sich evangelischer Glaube und Gottesdienst im kulturellen und religiösen Umfeld weiterentwickeln können bzw. müssen, ist eine große Offenheit nötig.

5.2.2 Bewahrung von Identität.

– Identität – wichtig für Individuen und Gruppen – verstehe ich vor allem von einem Zentrum, nicht vor allem von Grenzen her. Zu fragen ist deshalb zuerst: was ist zentral christlich? und erst dann: was ist noch christlich? Nun brauche ich, vielleicht gerade als Mann, (formulierbare) Identität. Dazu gehören "Kriterien", auch im Blick auf feministische Gottesdienste. Begriffe wie Spiritualität, das Göttliche, das Leben u.a. sind mir zu wenig klar.

— Ich suche und behalte "das Christliche" nicht mit dem Ziel oder Resultat, anderen Glauben bzw. andere Gottesdienste abzuwerten, sondern mit der Intention zu klären, worum es mir geht. Dabei ist mir die Gestalt Jesu von Nazareth zentral, indem ich zugleich seine Verwurzelung im israelitischen Glauben und die Vielfalt der Interpretationen im Neuen Testament ernst nehme. Wichtig ist mir weniger seine metaphysische Einordnung als seine Funktion als Träger einer Intention, als Quelle von Freiheit und Verantwortung in der Begegnung mit ihm über Jahrhunderte hinweg, auch als Kraft einer von ihm ausgehenden Bewegung. Was dies bedeutet, finde ich in unterschiedlichsten Texten des Neuen Testaments zum Ausdruck gebracht.

— Es scheint mir kaum mehr möglich, kognitive Konstrukte als Kriterien für Wahrheit und Heil zu formulieren. Ich meine, es gebe im Grunde nur so etwas wie pragmatische Kriterien — sie allerdings stammen aus meiner Interpretation der "Sache Jesu".

— Frauen sagen gern erfreut, daß ein Gottesdienst "etwas auslöst"²⁰. Das ist tatsächlich wichtig. Es kommt jedoch darauf an, was er auslöst. Meine pragmatischen Kriterien lauten als Fragen: Was macht er mit den Menschen, und was machen Menschen damit? Inhaltlich: Was macht freier von unterdrückenden Abhängigkeiten? Was gibt mehr Kraft zum Einsatz für grössere Gerechtigkeit? Was befähigt zu mehr Liebe? Was hilft besser, Ängste abzubauen? Was ermöglicht größeres Vertrauen? In diesen Hinsichten stehen manche Frauengottesdienste besser da als viele traditionelle Gottesdienste unterschiedlicher Konfessionen.

— Ist damit die Wahrheitsfrage zugedeckt? Ich denke nicht, denn auch Wahrheit gibt es nur bezogen auf das konkrete Leben unterschiedlichster Menschen auf der Erde.

— Was im einzelnen die festgestellten Tendenzen/Ausweitungen in die Dimension von New Age und Esoterik betrifft, kann ich hier vorläufig nur sagen: In Bezug auf Astrologie und Reinkarnationsglauben: ich weiss es nicht, ich glaube es nicht, ich brauche es nicht, und in Bezug auf den Bereich Geist/Kraft/Energie: Ich habe zu manchen Vorstellungen, Erfahrungen, Aussagen keinen Zugang. Ich achte andere Menschen mit anderen Positionen in diesem Bereich. Entscheidend ist für mich, was es bei ihnen im Leben bewirkt ("An ihren Früchten ...").

5.23 Leiden und Sünde, Gesundung und Heil

²⁰ z.B. Enzner-Probst/Felsenstein-Rossberg - vgl. oben unter 3 b) - S. 165.

– In unserer gesellschaftlichen Gesamtsituation ist es begründet, daß Frauen anders leiden, sicher in mancher Hinsicht mehr leiden als Männer und daß das Versagen und die Schuld der Frauen anders aussieht als bei den Männern. Das haben gerade Frauen uns zum Bewußtsein gebracht²¹ – auch in Gottesdiensten bzw. in Liturgien. Beides kann auch benannt werden, gerade in Bezug auf die Männer: Frauen leiden unter Männern, und ihre Sünde ist weniger die des "sich Rühmens" als die der Unterwerfung.

– Zur Gesundung brauchen Frauen eine Kraft, die sie aus der Unterordnung unter "den Mann" befreit, und Heil heißt für sie u.a. eine freie Selbständigkeit gegenüber "dem Mann".

– Gottesdienste können die Funktion haben, Leiden und Sünden der Frauen zum Ausdruck zu bringen, u.a. in vehementer Anklage, aber sie können auch Wege eröffnen zu Gesundung und Heilsein.

– Eine Hauptfrage ist auch hier die: Wie ist das Verhältnis von "Kampf gegen das Patriarchat" zu "Gemeinschaft mit Männern"? Was ist Übergangszeit? Was ist Mittel und Methode auf dem Weg? Was ist Ziel?

6. Zur Gestalt von feministischen Gottesdiensten

Vorbemerkung: Jetzt zeigt sich die besondere Schwierigkeit, daß es so unterschiedliche feministische Theologien, so unterschiedliche feministische Gottesdienste, aber dahinter eben auch so unterschiedliche Frauen gibt – schon nur unter dem einen Gesichtspunkt: Frauen mit Männern und ohne Männer, mit Kind (oder Kindern) und ohne.

6.1 Meine Darstellung. (Hier nehme ich einige Male Bezug auf: Manfred Josuttis, *Der Weg in das Leben*²²)

6.11 Feministische Gottesdienste werden wohl vorwiegend in kleineren Gruppen gefeiert. Es sind Gruppen besonders engagierter Frauen. Frauen fragen selber: Was ist möglich in größeren Gruppen? Was "geht" für nicht feministische Frauen? Und auch: Was ginge für welche Männer?

²¹ Vgl. u.a. Traitler Reinhild, *Feministische Theologie im Spannungsfeld zwischen Bibel und Erfahrung*, in: *Pastoraltheologie* 81/1992, S. 414-428.

²² Josuttis Manfred, *Der Weg in das Leben, Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*, Kaiser, München 1991

6.12 Feministische Frauen wollen nicht nur sitzen und hören, sondern auch Bewegung und Gespräch. Der agendarische Gottesdienst sieht dies nicht vor. Hier zitiere ich Josuttis S.126f: "Es geht (speziell von der Reformation her, ThM) um einen hörenden und gehorsamen Glauben. Aktivitäten der Teilnehmenden sind Ablenkungsmanöver. Das Sitzen in den Kirchenbänken ist körperlicher Ausdruck auf dem Hintergrund einer theologisch konstitutiven Ohnmachtserfahrung"(vgl. auch S. 206). Frauen – und nicht nur Frauen! – wollen dies nicht. Frauen wollen im Gottesdienst Macht übernehmen und aktiv werden.

Schon deshalb ziehen diese Frauen vor, nicht in Reih und Glied zu sitzen, sondern im Kreis (Dazu wären zu vergleichen gewisse Formen reformierten Kirchenbaus).

6.13 Vielen feministischen Frauen sind in ihrer "Spiritualität" Rituale wichtig. Rituale – ein weites Problemfeld, neu entdeckt, in vielen Richtungen erkundet, vielfach vernetzt! Den Ritualen wird viel zuge-
traut und zugemutet. Josuttis S. 288: "Eine verhaltenswissenschaftlich orientierte Liturgik" versucht, verständlich zu machen, "wieso rituelles Verhalten ein derartiges Transzendierungspotential enthält, so daß man in diesem Rahmen sowohl die Alltagswirklichkeit als auch das Theoriebewußtsein hinter sich läßt". Ich denke, daß hier auch eine Spannung entsteht zu wichtigen andern Bedürfnissen feministischer Frauen wie etwa zu ihrem emanzipatorischen Impetus und zu ihrem Dringen auf den Bezug zur Alltagserfahrung. (Auch hier sei verwiesen auf die Nähe von Ritual und Magie²³.) Für katholische Frauen, aber auch für lutherisch beheimatete, dürfte eine Auseinandersetzung mit dieser Nähe ganz anders aussehen als für reformierte.

6.14 Besondere Ausprägungen der Ritualisierung im Gottesdienst, ebendeshalb jedoch auch besondere Problemstellungen ergeben sich im Bereich der Wiederholung von Formen. Es gibt charismatisch-expressive und auch irgendwie ekstatische Formen mit gemeinsamen Bewegungen und Ausrufungen (Winter!). Es gibt aber auch eher meditative Formen – verbal und auch in Bewegungen zu Musik – wie in den sacred dances. Wird die Formkraft eines Mantras damit in den christlichen Gottesdienst eingebracht?²⁴

6.15 Frauen wehren sich in ihren Gottesdiensten – und auch durch sie? – gegen die institutionalisierte Autorität (herkömmlich: von Männern) im Gottesdienst. Hier wieder Josuttis (S.226): "Was ist in einem

²³ Vgl. Christa Mulack, Art. in: Gössmann Elisabeth u.a.(Hg), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991

²⁴ Vgl. bei Winter die Ruf-Responsorien (S.111) und die oben genannten "Hail"-Litaneien S.119-141, auch Stücke auf S.151-159 und 166-169.

Gottesdienst der Großkirchen zu hören? Was der Geist Gottes in Wort und Schrift durch den Mund des Amtsträgers sagt". So werden offenbar die agendarischen Gottesdienste erlebt. Aber sowohl die Engführung der Autorität auf die Schrift als auch die besondere, legitimierte Autorität des Amtsträgers wird von feministischen Frauen abgelehnt. Autorität darf nicht auf solche Weise literarisch eingeeignet und auf eine besondere Menschengruppe beschränkt werden.

6.16 Frauen wollen die Gottesdienste (das Geschehen sowie den Raum dafür) vielfältiger körperlich-sinnlich gestalten. Dazu gehört offenes Wahrnehmen und vielgestaltiges Ausdrücken. Bewegung und Gespräch fordern frei gestaltbaren Raum. Rituale – verbunden mit Symbolen – verlangen einen Vorrat an Bewegungsmustern und Gegenständen (meist: in der Natur gewachsenen).

Die Teilung der Autorität aber fordert nicht nur die Leitung durch eine Gruppe, sondern auch eine Sitzanordnung, in der – mehr oder weniger – alle alle sehen und hören können, aber schließlich auch den Verzicht auf eine Amtstracht.

6.2 Meine Stellungnahme

6.21 Vorbemerkungen

1. "Stellungnahme" impliziert für mich gerade hier nicht nur eine Formulierung der eigenen Position, sondern auch einerseits unmittelbare Reaktion, andererseits eine Beurteilung. Alles ist verbunden, aber da und dort versuche ich doch auch, die Dinge auseinanderzuhalten.

2. Vieles an feministischen Gottesdiensten entspricht meiner Überzeugung und meinen Gefühlen. In mancher Hinsicht habe ich auch Vorbehalte oder reagiere negativ. Dies ist aber gegenüber traditionellen Gottesdiensten nicht viel anders.

3. Feministische Frauen, die entsprechende Gottesdienste feiern, sind eine kleine Gruppe auch unter den Frauen. Viele Frauen, auch starke, selbständige, religiös interessierte, finden keinen Zugang zu solchen feministischen Gottesdiensten. Dies allerdings ist kein Argument gegen diese Gottesdienste. Die Tatsache unterstreicht allerdings die Pluralität der christlich-religiös interessierten Bevölkerung.

4. Es ist also auch nötig zu differenzieren, auf welchen Kreis von Teilnehmenden ein Gottesdienst ausgerichtet ist und ob er – bzw. inwiefern er – Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Dies wiederum steht ebenfalls in gewisser Parallelität zu den traditionellen Gottesdiensten (d.h. u.a. zu den unterschiedlichen Formularen).

5. In meiner Stellungnahme greife ich nur einige mir besonders wichtige Gebiete auf.

6.22 Die Beziehung zum Patriarchat und zu uns Männern

a) Es ist nicht nur verständlich, sondern auch nötig, daß Frauen die Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen, Herabsetzungen und Verletzungen in Geschichte und Gegenwart aufarbeiten, und dies auch so, daß sie es in den Gottesdienst bringen. Es ist verständlich und nötig, daß dabei auch ausgedrückt wird, worin die besonderen Möglichkeiten des Frauseins bestehen, z.T. in ausdrücklicher Unterscheidung von den Männern (z.B. Winter S 79f). Es ist verständlich und nötig, daß deshalb in Frauengottesdiensten auch Frauenerfahrungen im Zentrum stehen, und zwar Erfahrungen, die sie in ihrer Verbundenheit mit der Natur machen, und dazu gehört auch der Monatszyklus und die Möglichkeit, Kinder zu gebären. Es sind jedoch eben auch Erfahrungen, die sie in Beziehungen und Strukturen der Gesellschaft machen, und dazu gehört das Verhältnis zu den Männern. Es gibt Tendenzen, auch im Gottesdienst die befreite Gemeinschaft mit Männern als Ziel anzustreben. Es gibt aber auch Tendenzen, jetzt einmal die Kraft der Frauen allein unter sich zu stärken.

b) Wie kann man als Mann damit umgehen? Einerseits ist es für uns wichtig, die Wirklichkeit der Frauen wahrzunehmen unter dem Gesichtspunkt, daß tatsächlich wir Männer auch heute dafür mitverantwortlich sind. Andererseits kann ich nicht die Schuld der Männer aus Tausenden von Jahren auf mich nehmen, auch vor Gott nicht. Ich kann sehen und sagen, daß die Beziehung zu den Frauen ein ebenso grundlegendes theologisches Thema ist wie das des Heils vor Gott und wichtiger als viele andere Themen der Theologie und der Kirche.

Ferner:

Es wäre wirklich zu fragen, in welcher Weise wir Männer in Analogie zu den Frauen unser Verhalten und unsere Erfahrungen in den Gottesdienst einbringen könnten und auch sollten. R.Radford Ruether hat — schon spezieller im Blick auf Rituale — Vorschläge gemacht (Unsere Wunden heilen ... s.o. unter 3c, dort S.202: Pubertätsrituale, "Rituale für ältere Männer, die in den Ruhestand gehen"). Hier gäbe es unter Männern einiges zu tun. (Ein Gottesdienst, wie er zum Männersonntag 1994 der EKD vorgeschlagen wurde, würde mir nicht genügen.) Gut wäre schon dies, wenn wir formulieren könnten, was wir mit unserer Körperlichkeit erleben und wie wir Sexualität erfahren. Auch wir sind ja in die Natur eingebunden. Auch wir nehmen teil an der Entstehung von neuem Leben. Es wäre schon viel, wenn wir uns gegen die beleidigende Sprache wehren könnten — z.B. "fuck" als Aggression,

Samenerguss als "Pollution", Beischlaf als "Penetration", gegenüber den "Immaculatae" unsere Rolle als Makulatoren = Beschmutzer. — Wir könnten unser Leid aussprechen darüber, daß wir eher gelernt haben, körperlich stark und seelisch hart zu sein als weich, zärtlich und einführend. Wir könnten ausdrücken, wie fragwürdig uns die Rollenverteilung prägt und wie sehr viele Männer von der Notwendigkeit bestimmt sind, sich fünf Tage in der Woche in eine ganz bestimmte wirtschaftliche Institution einzufügen. Und schließlich hätte ich auch zu beklagen, daß Eros und Sexualität in vielen Gottesdiensten nicht positiv, als wunderbares Grunderleben Platz hat — auch in feministischen Gottesdiensten nicht.

Und doch — trotz diesen Gründen zum Klagen auch auf seiten der Männer — dürfte die Grundtendenz gegenüber dem Leiden der Frauen in der Geschichte und in der heutigen Gesellschaft niemals die sein: wir Männer leiden ja auch, also ...! Die Leiden der Frauen sind, insofern sie unter Männern und unter von Männern dominierten gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen leiden, kategorial verschieden.

6.23 Zum Verhältnis von Verstehen und Spüren bzw. Verstand und Gefühl

Zunächst drei recht zufällig herausgegriffene Zitate:

"Die gegenseitige Handauflegung setzt die Energie des Geistes frei, der sein Feuer unter den Frauen entzündet" (Diann Neu²⁵).

"Men tend to deal in abstractions"."Men tend to see things one at a time" (Winter, s.o. unter 3 d), S.79 und 80).

"Gott wird so (beim Vollziehen des Kreuzzeichens) im Gottesdienst nicht nur genannt, sondern auch spürbar. Ich spüre: Gott ist bei meinem Verstand, wenn ich meinen Kopf berühre ..." (Enzner-Probst/Felsenstein-Rossberg, a.a.O., S.38).

Wir wissen ja beides: Oft wurde den Frauen das Gefühl, den Männern der Verstand zugeteilt, und: Sowohl Kognitionspsychologie als auch Emotionspsychologie sind sehr schwierige Wissenschaften. Im ganzen sind definitive Zuteilungen für mich bisher nicht plausibel geworden.

Dazu jetzt nur zwei Gedanken: 1. Wir sollten tatsächlich in der Theologie die Bedeutung der Gefühle ernster nehmen, auch wenn wir es nicht mehr so tun können wie Schleiermacher. 2. Für mich persönlich

²⁵ Neu Diann, Unser Name ist Kirche. Die Erfahrung katholisch-christlich-feministischer Liturgie, in: concilium 18/1992, S.135-144. Zitat S.140

ist das Zusammenspiel von Verstand und Gefühl sehr wichtig. Ich glaube auch, daß ich fähig bin, vieles zu spüren, und zwar körperlich und "atmosphärisch". Jedoch, ich könnte nie sagen "Ich spüre Gott". Ja, es befremdet mich, wie klar und selbstverständlich jemand dies sagen kann. Indessen, hängt dies nun vom Mannsein bzw., vom Frausein ab?

6.24 Rituale, Mythen und Symbole

a) Ich erwähnte schon: Frauenliturgien legen großen Wert auf Rituale, und zwar in unterschiedlichster Form und Funktion. "Frauengottesdienst" ist manchmal beinahe gleichbedeutend mit "Frauenritual". Ich möchte aber "Liturgie" verstehen wie "Gottesdienst" und darunter mehr meinen als wortgestütztes Ritual. Ich kann die Funktion von Litaneien und andern Ritualformen zwar begreifen, habe aber große Schwierigkeiten mit einem Verständnis von Ritualen, die durch den Vollzug selbst wirken sollen. Ich bin nicht offen für eine solche Nähe zur Magie oder auch nur für eine Bewußtseinsverschiebung durch repetitive Worte oder Bewegungen. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß ich ein Mann in der akademischen Welt bin, vielleicht auch damit, daß ich reformiert und Deutschschweizer bin. Vieles in feministischen Gottesdiensten ist ja direkt gewachsen auf dem Wurzelboden der katholischen Kirche, Theologie, Liturgie. Vieles daran kann ich schätzen und als für andere Menschen wichtig anerkennen, aber es bleibt mir für das Erleben und für das Verstehen fremd. Jedenfalls erhoffe ich mir nicht viel z.B. von neuen biografischen Ritualen für mich als Mann (und für Männer überhaupt?).

Problematisch ist es n.m.M., wenn feministische Gottesdienste grundsätzlich auf eine Predigt verzichten. Freilich, Gottesdienste sind Gottesdienste auch ohne Predigt. Und es ist klar: Predigt scheint eine Kumulation des Männlichen zu sein: Monolog und Hierarchie. So ist Predigt ja weithin verstanden worden, wie es Josuttis formuliert (s.o.). Aber so muß sie ja nicht verstanden werden.²⁶ Eine kurze Rede, eine Anrede, die ein Denkipuls und ein Gefühlsangebot ist, kann — komme sie nun von einem Mann oder einer Frau — eine wichtige Funktion haben, und zwar gerade nicht nur als Information über ... oder als "Zuspruch und Anspruch", sondern als Einladung zum Weiterdenken und zum Weiter-klingen-Lassen.

b) Mythos und Symbol haben in bestimmter Hinsicht ähnliche Funktion wie Rituale, gerade als nicht-digitale Kommunikation und als nicht nur materiale, sondern psychische Wirklichkeitskonstitution. Nun aber

²⁶ Hier verweise ich noch einmal auf mein Buch "Evangelischer Gottesdienst"

sind christliche Mythen und Symbole weitgehend patriarchal besetzt. Was tun? "Symbolsysteme kann man nicht einfach eliminieren (eject), sondern man muss sie ersetzen (Carol P.Christ²⁷). Das ist befremdlich — nicht nur für Männer, und zwar weil unsere Sozialisation die männlich geprägten Mythen tief in uns gesenkt hat und weil die Texte, die wir haben und auf die wir uns berufen, Gott als männliche Person darstellen. Anthropomorphismen können nicht geschlechtsneutral sein. Darum finde ich die Versuche mutig, nicht nur von Gott als Mutter zu reden, sondern auch das Wort Göttin zu brauchen. Allerdings: Es ist zum ersten sofort klar, dass man damit häufig die Kommunikation schnell abbricht. Vorsicht bzw. Sorgfalt ist geboten. Zum ändern scheint es mir dann besonders schwierig zu sein, wenn die historische Person Jesu von Nazareth — ich vermute: nach ihrer Auferstehung — nicht Christus, sondern Christa genannt wird²⁸.

Ferner: Ich bin mir zwar der symbolischen Bedeutung der sog. vier Elemente bewußt, aber ihre Hypostasierung kann ich doch nicht mitvollziehen, kann sie nicht wie Personen anreden und von ihnen Bewegungen oder Handlungen erwarten und erbitten. Ebenso ist mir zwar klar, was für einen symbolischen Sinn die vier Himmelsrichtungen bekommen können, aber eine Anrufung im Gottesdienst kann ich trotzdem eigentlich nicht mitvollziehen, und ich frage mich dann irritiert: Was solls eigentlich? Ist es für eine Wirklichkeitskonstitution aus dem Glauben gut oder gar nötig, Erfahrungskoordinaten auf diese Weise — hier: zu liturgischem Gebrauch — zu hypostasieren?

6.25 Offenheit und Geschlossenheit

Herkömmliche Gottesdienste waren und sind in Form und Inhalt grundsätzlich geschlossen, und zwar in ganz bestimmter Weise. Insofern als es nicht beim Zuschauen blieb, war man gezwungen, in vorgegebenen Bahnen mitzuhalteln.²⁹ Viele feministische Frauen können dies nicht (mehr) wegen der vielfältigen patriarchal-autoritären Dimensionen. Umgekehrt wäre zu fragen, ob und, wenn ja, in welcher Weise es den Frauengottesdiensten gelingt, wirklich ein ganz freies Mithalten

²⁷ Christ Carol P., *Why Women Need the Goddess: Phenomenological, Psychological, and Political Reflections*, in: Christ Carol P. and Plaskow Judith (Ed.), *Womanspirit Rising. A Feminist Reader in Religion*, Harper & Row Publishers, San Francisco, 1979, S. 273-287. Zitat S. 275.

²⁸ Vgl. Strahm Bernet Silvia, Jesa Christa, in: Strahm Doris/ Strobel Regula, *Vom Verlangen nach Heilwerden...* Edition Exodus Fribourg/Luzern 1991, S. 172-181.

²⁹ Kritische oder auch nur rationale Fragen stellen sich "erst jenseits des Rituals ... oder im rituellen Vollzug nur dann, wenn man innerlich aussteigt" (Josuttis Manfred, *Der Weg in das Leben ...*, S. 288).

oder einen inneren Rückzug zu ermöglichen. Sind sie ihrerseits geschlossen oder doch offen für andere Teilnehmende? Jedenfalls tauchen auch wieder die Probleme von 1.Kor 14,23f in neuer Weise auf: Wie geht es den "idiotai e apistoi", die in einen solchen Gottesdienst hereinkommen?

Hier schliesslich die Frage: Wäre es vielen Männern möglich, mitzufeiern? Oder sind Frauengottesdienste vielmehr ein Anstoß, Männergottesdienste auf ihre Weise zu gestalten? Viele Männer hätten vermutlich auch damit Mühe. Es gibt zwar Männer, die "ihren eigenen Exodus aus dem Patriarchat vorbereiten"(Ruether, a.a.O. S. 203) oder auf ihrem Exodus bereits auf der Sinaihalbinsel herumkurven. Aber ob sie von Gottesdiensten in dieser Richtung etwas erwarten?

7. **Schluß: An der Schwelle einer möglichen theologischen Neuorientierung**

Mein Schluß muss nun sehr kurz sein. Ich dränge ihn hauptsächlich auf zwei Gedanken zusammen.

7.1 Neuorientierung als befürchtete Gefahr.

Stimmen im Tübinger "Gutachten" befürchten eine feministische "Kulturrevolution"³⁰. Es ist offenbar deutlich, daß hier sehr vieles, sehr viel oder das Ganze in Frage steht. Dafür sind feministische Gottesdienste vielleicht Symptom und Symbol. Dazu denke ich: 1. So etwas ist in der Geschichte immer wieder passiert, und es muß immer wieder geschehen. Diesmal geht es um eine grundsätzliche Gerechtigkeit und was damit zusammenhängt. 2. Es gibt auch Männer, die wirklich neue Möglichkeiten der Theologie suchen. Auch sie machen vielen Angst oder erregen Zorn und Ablehnung. Feministische Theologien und Liturgien sind also keine Ausnahmen.

7.2 Neuorientierung als gefährdete Notwendigkeit.

Hier möchte ich zum Schluß Teresa Berger (die ich nur von ihren Büchern kenne) meine Achtung bezeugen. Sie hat nachgewiesen³¹, wie schon in der Zeit zwischen 1918 und 1941 einige Männer und Frauen in der röm.-katholischen Kirche eine grundlegende Änderung als notwendig erachteten – gerade auch im Blick auf die Rechte der Frau im

³⁰ Der Begriff wird auch gebraucht in der Tübinger "Stellungnahme" (Der Text ist enthalten in: Feministische Theologie im Kreuzfeuer, vgl.o. Anm.10, S.15-69), nämlich auf S.63.

³¹ Berger Teresa, Liturgie und Frauenseele. Die Liturgische Bewegung aus der Sicht der Frauenforschung, Kohlhammer, Stuttgart, 1993.

